

# Arthur Schopenhauer über Sprache und Wörter

von Fabio Grigenti (Padua)

## *Das Thema*

Im Folgenden versuche ich, eine kurze Beschreibung des Standpunkts von Schopenhauer in Bezug auf zwei Fragen zu geben: a) die Frage nach dem Ursprung der *Sprachen*; b) die Definition der Natur der menschlichen *Sprache*.

Diese Fragen sind bekannterweise oft verwirrend und überschneiden sich innerhalb der großen Debatte über die „Ursprünge“, die in der deutschen Kultur zwischen dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert einen entscheidenden Schwerpunkt hat. Schopenhauer ist einer der Letzten, der diese Fragen mit einem begrifflichen Instrumentarium beleuchtet, das im Wesentlichen aus der Romantik herrührt. In ihm reflektieren sich folglich alle Zweideutigkeiten und Ungenauigkeiten eines Denkens, das eine entscheidende Zeit der Sprachforschung eingeläutet und eine Reihe von wesentlichen Bezugspunkten für die nachfolgende Philosophie der Sprache gesetzt hat.

Die Texte, die wir analysieren werden, stammen aus dem Gesamtwerk von Schopenhauer. Wir beziehen uns im Besonderen auf *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1819) und auf *Parerga und Paralipomena* (1851), die für die Pole der Philosophie von Schopenhauer stehen: die jugendliche Exposition des Systems und die Vertiefungen des Alters. Dies beweist das kontinuierliche Interesse des Philosophen für mit der Sprache zusammenhängende Fragen.

## *Sprachvergleichung und Begriff*

Auf den ersten Blick scheint weder die Sprache noch die Wissenschaft der Sprache eine entscheidende Rolle in Schopenhauers Lehre zu spielen<sup>1</sup>. Auch in der kriti-

---

1 Eine rare Ausnahme ist ein jüngeres Werk, nämlich das von Michał Dobrzański (*Begriff und Methode bei Arthur Schopenhauer. Beiträge zur Philosophie Schopenhauers* Band 20. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017). Dabei handelt es sich um ein Elaborat, das in vielerlei Hinsicht ebenso innovativ wie originell ist. Das betrifft insbesondere die Sichtweise der Studie: Ausgehend vom Zusammenhang zwischen Sprache und Erkenntnis führt Dobrzański eine weitreichende Analyse des Schopenhauerschen Werks durch. In zweiter Linie zeigt der Autor auf, wie die von dem deutschen Philosophen gegenüber der begrifflichen Erkenntnis angenommene „ambivalente Haltung“ bedeutende Auswirkungen auf Methode und Inhalt des Schopenhauerschen Denkens zeigt. In einigen Passagen sind die von Dobrzański erreichten Ergebnisse besonders

schen Literatur sind Bezugnahmen auf dieses Thema rar. Mehr als auf theoretische Fragen sind die Studien zum Großteil darauf konzentriert, die Bedeutung zu sondieren, die sein Stil für die Geschichtsschreibung der Philosophie und die deutsche Sprache im Allgemeinen hatte. (Peter 1880; Stoltenhoff 1900; Hochefeld 1912; Biscardo 1937). Es handelt sich zweifellos um einen bemerkenswerten Aspekt, doch damit ist Schopenhauers Beitrag zum Thema Sprache nicht erschöpft.

Wie viele andere Intellektuelle der Zeit verfügte auch Schopenhauer über solide Fremdsprachenkenntnisse. Auf Anordnung seines Vaters eignete sich der junge Arthur sehr früh gute Kenntnisse in der englischen und französischen Sprache an, zu denen später noch die italienische und die spanische Sprache kamen. Obwohl er Latein und Griechisch erst in seinen Zwanzigern erlernte, bediente er sich dieser Sprachen mit großer Geläufigkeit.

Allerdings befanden sich in der Bibliothek des Philosophen neben zahlreichen Nachschlagewerken und der kuriosen Sammlung von Sprichwörtern in den verschiedenen europäischen Sprachen auch andere Titel, auf deren Bedeutung die Kritik bis heute noch nicht angemessen eingegangen ist. Im Besonderen beeindruckt die Entdeckung der deutschen Übersetzung des Werks von Rasmus Christian Rask (1787–1832), *A Dissertation on the Authenticity of the Zend Language* (1820), einer der Schlüsseltexte der modernen Linguistik. Wie bekannt, bewies der große dänische Sprachwissenschaftler in diesem Aufsatz die Verwandtschaft zwischen den wichtigsten indogermanischen Sprachen, die er bereits 1818 in dem Band *Undersøgelse om det gamle nordiske eller islandske sprogs oprindelse* (*Untersuchung zum Ursprung der altnordischen und isländischen Sprache*) vermutet hatte.

Was löste Schopenhauers Interesse an Rask und der Zendsprache aus? Zweifellos war es die Faszination, die die orientalische Weisheit, im Besonderen die *Upanishaden* auf ihn ausübte. Nach dem Zusammentreffen mit dem Orientalisten Friedrich Maier, der ihn erstmals mit der indischen Kultur bekannt machte, änderte Schopenhauer seine Vorstellung von der Existenz einer ursprünglichen Identität zwischen westlicher und östlicher Gedankenwelt nie mehr. Wie bekannt, realisiert sich diese Konvergenz für ihn in der gemeinsamen Entdeckung der Unterscheidung zwischen *Phänomen* und *Ding an sich*, deren wichtigste Konsequenz die Anerkennung der illusorischen Natur der realen Welt in beiden Kulturen ist: Alles, was existiert, ist nur Traum und Schein. Nur der Wille – wenn auch unerkennbar und jeder konkreten Bestimmung abhold – ist real und objektiv. Auch nach dem Erscheinen von *Die Welt als Wille und Vorstellung* im Jahre 1819 suchte Schopenhauer weiterhin nach Bestätigungen für diese Intuition.

---

aufschlussreich. In Bezug auf unser Thema empfehle ich die Lektüre der Seiten 25–41 des ersten Kapitels (3. Terminologische Bestimmungen), sowie der Seiten 60–70 (4. Genese der Begriffe).

Das war wahrscheinlich auch die Triebfeder, die ihn zu Rask führte, auch wenn in diesem Fall die Anerkennung für das Werk des großen Linguisten über die Notwendigkeit des Findens einer Bestätigung für sein eigenes philosophisches System hinausgegangen zu sein scheint. In Ablehnung der Meinung einiger Germanisten (Wachter 1927), die die deutsche Sprache in autonome Zweige unterteilen: 1) Gotisch; 2) Nordisch oder Isländisch (daraus Dänisch und Schwedisch); 3) Niederdeutsch (*Plattdeutsch* und Holländisch); 4) Friesisch 5) Angelsächsisch; 6) Hochdeutsch, zitiert Schopenhauer in einer Passage von *Parerga und Paralipomena* ausdrücklich Rask, wie folgt:

Ich glaube aber, daß in jenem System mehr Patriotismus, als Wahrheit liegt, und bekenne mich zum System des redlichen und einsichtsvollen Rask. Das Gothische, aus dem Sanskrit stammend, ist in drei Dialekte zerfallen: Schwedisch, Dänisch und Deutsch. – Von der Sprache der alten Germanen ist uns nicht bekannt, und ich erlaube mir zum muthmaassen, daß solche eine von der gothischen, also auch der unserigen, ganz verschiedene gewesen seyn mag: wir sind: wenigstens der Sprache nach, Gothen. Nichts aber empört mich mehr, als der Ausdruck: indogermanische Sprachen, d. h. die Sprache der Veden unter Einen Hut gebracht mit dem etwanigen Jargon besagter Bärenhäuter.<sup>2</sup>

Schopenhauer begrüßt also die Idee eines gemeinsamen Ursprungs der germanischen Idiome. Von der Muttersprache Sanskrit habe sich zunächst ein protogermanischer Dialekt abgespalten, von dem nichts bekannt ist; aus diesem sei dann die gotische Sprache entstanden, die wiederum die Matrix aller von den deutschen Völkern gesprochenen Dialekte gebildet habe. Unter diesen waren die skandinavischen Sprachen die ersten. Als Bestätigung dieser Ansicht beruft sich Schopenhauer auf die Tiefe der isländischen Sagen, die Tradition der Runen und das Alter der dänischen Siedlungen, die zusammengenommen die höhere Entwicklung der germanischen Völker des Nordens im Vergleich zu den Stämmen Mitteleuropas bezeugen.

In dieser Hinsicht sind auch die gewagten Versuche Schopenhauers zur etymologischen Ableitung einer beträchtlichen Anzahl von Wörtern der europäischen Sprachen zu sehen – Übungen, die Schopenhauer selbst als „dilettantisch“ bezeichnet, aber dennoch den Linguisten anbietet, damit sie dank seiner Kenntnis der Sanskrit-Sprache die Etymologie aus ihren frühesten Quellen ableiten können.

Hinsichtlich eines Vergleichs zwischen den Sprachen sind die Betrachtungen Schopenhauers über die Schwierigkeit der *Übersetzung* interessant. Kaum jemals, bemerkt der Philosoph, ist ein Wort einer bestimmten Sprache die exakte Entsprechung eines Worts der anderen, obwohl es Fälle gibt, in denen eine derartige Übereinstimmung fast perfekt ist. Dies ist so, weil die Bedeutungen der Wörter

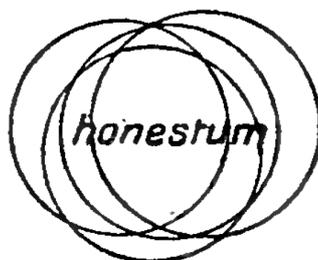
---

2 P II, 613.

weder identisch noch ganz anders, aber *fast identisch oder ähnlich* sind. Er illustriert seinen Standpunkt durch die Bereitstellung einer Liste mit Begriffen in verschiedenen Sprachen, bei denen sowohl die Übereinstimmung als auch die nicht perfekte Überschneidung deutlich wird:

[...]  
απαιδευτος, rudis, roh  
ορμη, impetus, Andrang  
μηχανη, Mittel, medium  
seccatore, Quälgeist, importun  
ingénieux, sinnreich, clever  
Geist, esprit, wit  
Witzig, facetus, plaisant  
Malice, Bösheit, wickedness.<sup>3</sup>

Später stellt Schopenhauer dieselbe Situation mit einer aussagekräftigen Graphik dar, das Bild von drei nicht perfekt konzentrischen Kreisen, die sich überschneiden:



Die Ähnlichkeit zwischen Wörtern in verschiedenen Sprachen kann nie nach einem starren und vorhersehbaren Schema konfiguriert werden. Manchmal kann es vorkommen, dass ein in fast allen anderen Sprachen vorhandenes Wort in einer bestimmten Sprache nicht vorkommt. Dies gilt beispielsweise für das Verb „stare“, das in der französischen Sprache fehlt, aber in den meisten europäischen Sprachen vorhanden ist. In anderen Fällen wird ein bestimmter Begriff in der einen Sprache mit nur einem Wort ausgedrückt, während er in anderen Sprachen mit mehreren Ausdrücken mit ähnlicher Bedeutung übersetzt werden kann. So kann beispielsweise der lateinische Begriff *honestus* vielerlei Bedeutungen haben, die im Deutschen mit einer Reihe von Wörtern wiedergegeben werden kann: ‚ehrbar‘, ‚ehrenhaft‘, ‚ehrenamtlich‘, ‚angesehen‘, ‚tugendhaft‘ und so weiter, von denen keines exakt die Bedeutung von *honestus* in Latein wiedergibt. Daraus

---

<sup>3</sup> Ibid., 601.

zieht Schopenhauer zwei Folgerungen: a) die Unmöglichkeit der perfekten Übersetzung; b) die Idee, dass das Erlernen mehrerer Sprachen die Aneignung neuer Auffassungen einschließt.

Angesichts der semantischen Differenzen zwischen Wörtern ähnlicher Bedeutung ist offensichtlich, dass jede Übersetzung, die einen Begriff in einen anderen umsetzt, stets einen unbefriedigenden Charakter haben wird. Jede Übersetzung, die bemüht ist die Bedeutung von Wörtern buchstäblich wiederzugeben, wird gestelzt und unnatürlich klingen. Wird versucht, frei zu übersetzen, kann das Ergebnis unter Umständen so weit vom Original entfernt sein, dass es geradezu falsch erscheint. Daher die Notwendigkeit für Schopenhauer, so viele Sprachen wie möglich zu lernen, um das Original ohne Inanspruchnahme einer Übersetzung lesen zu können.

Damit verbindet sich die zweite Konsequenz des Philosophen. Sobald die Unfähigkeit eingeräumt wird, die Vielzahl von Bedeutungen auf nur eine zu beschränken, muss akzeptiert werden, dass die Bereiche mit nicht perfekter semantischer Überschneidung nicht etwa Elemente der Störung und der Unvollkommenheit, sondern eine Bereicherung des begrifflichen Kerns sind. Eine neue Sprache zu lernen bedeutet mehr und anders zu denken. Bestimmte Begriffe unterscheiden sich voneinander, werden mit neuen Zeichen verbunden, und dies ermöglicht, neue, nie zuvor in Betracht gezogene Aspekte zu sehen. So geschieht es, dass

[...] demnach, unendlich viele Nüancen, Aehnlichkeiten, Verschiedenheiten, Beziehungen, der Dinge, mittelst der neu erlernten Sprache in's Bewußtseyn treten; daß man also eine vielseitigere Ansicht von allen Dingen erhält. Hieraus nun folgt, daß man in jeder Sprache anders denkt, mithin unser Denken durch die Erlernung einer jeden eine neue Modifikation und Färbung erhält.<sup>4</sup>

Gemäß dieser Sichtweise erscheint die Ablösung vom gemeinsamen Ursprung nicht nur unvermeidlich, sondern ist auch umgekehrt nicht mehr rückverfolgbar. Wer jeden Begriff bis zu dessen Ursprung zurückverfolgen will, wird schnell zugeben müssen, dass keine Eindeutigkeit und rigorose Bestimmung der Bedeutung mehr möglich ist. Die Kreise bleiben exzentrisch und nicht überschneidende Bereiche bleiben unrettbar innerhalb einer einzigen Figur gefangen. Außerdem ist eine solche Suche nach dem Urwort nicht einmal wünschenswert, da die Asymmetrien, die Nuancen und die Unterschiede nicht ein Element von Dekadenz oder Unvollkommenheit sind, sondern das Ergebnis einer produktiven Diversifikation des menschlichen Denkens.

---

4 Ibid., 604.

### *Problematische Ursprünge*

Schopenhauers Interesse für die Sprachvergleiche und den Ursprung der Sprachen stehen u. a. unter dem Einfluss Herders<sup>5</sup>, der in seiner berühmten *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (1772) eine Hypothese zur Entstehung der Sprache aufstellte, die vor allem innerhalb der Romantikbewegung großen Anklang fand. Laut Herder ist die Sprache des Menschen weder eine göttliche Gabe noch das Ergebnis eines Gesellschaftsvertrags zwischen den Mitgliedern unserer Spezies. Vielmehr hat sie einen natürlichen Ursprung, und gleich wie bei den nicht-menschlichen Tieren, die sich mit einer „Sprache der Empfindungen“ ausdrücken, verfügte der Urmensch über eine Reihe von einfachen, unartikulierten Lauten, deren Nachhall noch in den ursprünglichen Sprachen zu finden ist. Im Gegensatz zu seinen unbewussten Brüdern besitzt er jedoch die natürliche Fähigkeit des Nachdenkens, was ihm eine indirekte und mittelbare Verwendung der Wörter ermöglicht. Es kann sogar behauptet werden, dass in ihm Vernunft und Sprache so eng miteinander verbunden sind, dass das eine nicht ohne das andere existieren kann und umgekehrt.

Schopenhauer übernimmt Herders Hypothese nahezu wörtlich. So schreibt er in der ersten Ausgabe von *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1819):

Das Thier empfindet und schaut an; der Mensch denkt überdies und weiß: Beide wollen. Das Thier theilt seine Empfindung und Stimmung mit, durch Geberde und Laut: der Mensch theilt dem andern Gedanken mit, durch Sprache, oder verbirgt Gedanken, durch Sprache. Sprache ist das erste Erzeugniß und das Nothwendige Werkzeug seiner Vernunft: daher wird im Griechischen und Italiänischen Sprache und Vernunft durch das selbe Wort bezeichnet: ο λογος, *il discorso*. Vernunft kommt von Vernehmen, welches nicht synonym ist Hören, sondern das Innewerden der durch Worte mitgetheilten Gedanken bedeutet. Durch Hülfe der Sprache allein bringt die Vernunft ihre wichtigsten Leistungen zu Stande, nämlich das übereinstimmende Handeln mehrerer Individuen, das planvolle Zusammenwirken vieler Tausende, die Civilisation, den Staat; ferner die Wissenschaft, das Aufbewahren früherer Erfahrung, das Zusammenfassen des Gemeinsamen in einem Begriff, das Mittheilen der Wahrheit, das Verbreiten des Irrthums, das Denken und Dichten, die Dogmen und die Superstitionen [Aberglauben]. Das Thier lernt den Tod erst im Tode kennen: der Mensch geht mit Bewußtseyn in jeder Stunde seinem Tode näher, und dies macht selbst Dem das Leben bisweilen bedenklich, der nicht schon am ganzen Leben selbst diesen Charakter der steten Vernichtung erkannt hat.<sup>6</sup>

---

5 Schopenhauer war mit Herder vertraut, er besitzt seine wichtigsten Werke und die Seitenränder sind mit seinen Anmerkungen gespickt. Über die Beziehung der beiden Autoren vgl. G. Jacoby 1918: 156–211.

6 W I, 73.

In dieser Passage sind einige Themen wirkungsvoll zusammengefasst, die sich im gesamten Werk Schopenhauers unverändert, obschon genial vertieft, wiederfinden. Sie können wie folgt zusammengefasst werden: a) Die *Sprache* ist die spezifische Kommunikationsmethode, die den Menschen vom Tier unterscheidet; b) die Sprache ist das erste *Erzeugnis* und das *notwendige Werkzeug* der *Vernunft*. Die unauflösliche Verflechtung von Sprache und Vernunft ist das, was die Griechen mit dem Begriff *Logos* und die Italiener mit dem Wort *discorso* gemeint haben; c) die Sprache ermöglicht die Entfaltung der Kulturen in all ihren Ausdrucksformen. Sie gibt dem Menschen das Bewusstsein des Todes, was ihn weiterhin spezifisch vom Tier unterscheidet.

In unserer Spezies ist die Rolle der Sprache untrennbar mit den typischen Manifestationen des Bewusstseins verbunden. Auch Tiere haben ein Bewusstsein, aber während sie Veränderungen in der Umwelt fühlen und umgehend auf sie reagieren, versteht es der Mensch – dank der Sprache –, zwischen sich selbst und seinen Lebensraum ein Element der Mediation zu legen. Er verzögert den Zeitpunkt der Aktion, analysiert sorgfältig die Umstände und vergleicht sie mit Fällen, die ihm bereits in der Vergangenheit begegnet sind, wobei er seinen Blick jedoch immer auch auf zukünftige Zwecke richtet. Mit einem Wort, dank der Sprache kann sich der Mensch ausklinken und sich dem Druck der natürlichen Umwelt entziehen.

Laut Schopenhauer impliziert dies keine wie auch immer geartete Form der Überlegenheit des Menschen, sondern nur eine andere Art der Beherrschung des Lebensraumes, die die Natur im Hinblick auf die Erhaltung des Lebens einer seiner am weitesten entwickelten Schöpfungen ersonnen hat, dem Menschen. In der Tat sind Tiere der lebende Beweis für eine perfekte Anpassung an ihre Umwelt, und ihre physische Gestalt zeigt eine bewundernswerte Adaptation an unterschiedliche Lebensräume; trotzdem sind sie an die spezifischen Bedingungen ihrer Existenz gebunden und scheinen nur dann in der Lage zu sein, momentane Bedürfnisse zu erfüllen, wenn die Umstände es zulassen. Der Mensch dagegen ist fähig, für sich selbst zu sorgen, sich von Zwängen frei zu machen: er reflektiert besonnen, erinnert sich an das, was gestern war und plant für morgen. In einem Wort: Tiere leben nur in der Gegenwart, der Mensch lebt gleichzeitig auch in der Vergangenheit und in der Zukunft. Die Zeit ist daher die erste Errungenschaft, die aus dem Gebrauch der Sprache entspringt.

Auch in der Sichtweise Schopenhauers ist Sprache weder Gottesgabe noch menschliche Schöpfung, sondern ein wesentlicher Teil der Naturgeschichte des Menschen. Daher der Vergleich mit dem Tier, dessen Evolution sich für lange Zeit mit der unseren deckte. Doch wie konnte es geschehen, dass nicht sprechende Tiere irgendwann ein dermaßen findiges und wirkungsvolles Instrument entwickelt haben, wie es die Sprache ist?

Erst der alte Schopenhauer wird eine Antwort auf diese Frage finden. In einer Passage von *Parerga und Paralipomena* schreibt er:

Beim Entstehen der menschlichen Sprache sind ganz gewiß das Erste die Interjektionen gewesen, als welche nicht Begriffe, sondern, gleich den Lauten der Thiere, Gefühle, – Willensbewegungen, ausdrücken. Ihre verschiedenen Arten fanden sich alsbald ein: und aus deren Verschiedenheit geschah der Uebergang zu den Substantiven, Verben, Pronomina personalia u. s. w.<sup>7</sup>

Die ursprünglichen Worte der Sprache wären also Empfindungswörter. Laut Schopenhauer stehen diese nicht für *Begriffe*, sondern sind, zunächst ohne jeden darstellerischen Wert, ein direkter Ausdruck von Empfindungen. Dies geschieht in ganz ähnlicher Weise bei den Tieren, deren Laute nichts anderes sind als der phonetische Ausdruck der momentanen Impressionen des Willens. Der ursprüngliche Schrei des Schmerzes ist nichts anderes als der Schmerz selbst, der sich unmittelbar in der Form eines Lauts zeigt. Der primäre Mechanismus der Signifikanz von Wörtern, ausgehend von den Ausrufen, ist nicht das, was von der mentalen Darstellung eines einem sinnlich wahrnehmbaren Klang zugeordneten Objekts ausgeht, sondern der unmittelbare phonetische Ausdruck einer vitalen Regung. Das heißt, dass ein Wort wie zum Beispiel „Schmerz“, wenn anstelle des Ausdrucks „Aua“ verwendet, nicht den Schmerz selbst beschreibt, sondern an die Stelle des ursprünglichen Ausrufs tritt, der in der Folge als Substantiv verwendbar wird, also auch dann, wenn kein Schmerzempfinden vorliegt.

Diese Vorstellung von der Entstehungsgeschichte der Sprache ist bei Schopenhauer nicht als Bekräftigung der Primitivität und Unvollkommenheit der ältesten Sprachen im Vergleich zu den modernsten zu verstehen. Im Gegenteil schreibt Schopenhauer:

Bekanntlich sind die Sprachen, namentlich in grammatischer Hinsicht, desto vollkommener, je älter sie sind, und werden stufenweise immer schlechter, – vom hohen Sanskrit und bis zum Englischen Jargon herab, diesem aus Lappen heterogener Stoffe zusammengeflickten Gedankenkleide.<sup>8</sup>

In ihrer historischen Entwicklung durchlaufen Sprachen einen unvermeidlichen Verlust an Reichtum und Komplexität, vor allem was die Grammatik betrifft. Bei der Überlegung, worin die Gründe für dieses Phänomen zu suchen sind, lehnt Schopenhauer die Idee ab, dass eine Sprache mit einem lebenden Organismus verglichen werden kann. Sprachen sind nicht wie Pflanzen, die aus Samen entstehen, wachsen, sich entwickeln und schließlich absterben: Sie entstehen aus dem Menschen selbst, um dem in seiner Natur vorhandenen *natürlichen Instinkt* Ausdruck zu geben:

---

7 P II, 599.

8 Ibid.

[...] der Mensch die Sprache instinktiv erfunden hat, indem ursprünglich in ihm ein Instinkt liege, vermöge dessen er das zum Gebrauch seiner Vernunft unentbehrliche Werkzeug und Organ derselbe ohne Reflexion und bewußte Absicht hervorbringt [...].<sup>9</sup>

Der Instinkt ist für Schopenhauer das beste Beispiel für die blinde Absicht der Natur. Er geht von organischen Strukturen und Vitalbewegungen aus, die eindeutig auf einen Zweck ausgerichtet sind. Die Organe der Lautbildung und die Fähigkeit der Artikulierung von Lauten sind also nicht zufällig, sondern das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses, der auf die Erhaltung des Lebens abzielt. Das Auftreten eines sprechenden Tiers verkörpert dieselbe Logik, die wir in der Anwesenheit der wunderbarsten Überlebensstrategien in nicht-sprechenden Organismen finden. Es gibt einen Lebenswillen, dessen einziger Zweck die Fortpflanzung und die Perpetuierung des Selbst ist, und es ist dabei gleichgültig, ob dieses Ziel mit den Reißzähnen des Tigers oder mit dem Wort des Menschen erreicht wird. Jedoch genau wie andere natürliche Werke, die vom Instinkt erzeugt werden, ist der Zweck ihrer Existenz nicht im Voraus gegeben, das heißt, sie ist weder einem göttlichen noch einem menschlichen Geist bewusst. Der Jungvogel, der zum ersten Mal ein Nest baut, ohne das jemals erlernt zu haben, kennt das Projekt seines Werks nicht im Voraus, aber er wiederholt es trotzdem perfekt und ohne jede Unsicherheit. Dies ist, was mit der Sprache geschieht: Der Mensch lernt nicht zu sprechen und realisiert keinen bewussten Gedanken, sondern spricht *so*, *wie* er spricht, denn das ist genau das, was dem Zweck seiner Erhaltung dient.

An dieser Stelle müssen wir eine überraschende Tatsache zur Kenntnis nehmen. Beim Menschen, als einzigem Fall in der gesamten Natur, ging der Instinkt verloren, nachdem einmal die Sprache geschaffen war, und das geschieht, wenn die Sprache bereits existiert und der Instinkt nicht mehr gebraucht wird (SW, 763). Nachdem das Instrument gefunden ist, steuert nicht mehr der Instinkt die Verwendung der Sprache. Neue, kulturelle Mechanismen entstehen und dies erklärt nach Schopenhauer die Unvollkommenheit der historischen Sprachen:

Wie nun alle aus bloßem Instinkt hervorgebrachten Werke, z. B. der Bau der Bienen, der Wespen, der Bieher, die Vogelnester in so mannigfaltigen und stets zweckmäßigen Formen, u. s. w. eine ihnen eigentümliche Vollkommenheit haben, indem sie gerade und genau Das sind und leisten, was ihr Zweck erfordert, so daß wir die tiefe Weisheit, die darin liegt, bewundern, – ebenso ist es mit der ersten und ursprünglichen Sprache: sie hatte die hohe Vollkommenheit aller Werke des Instinkts: dieser nachzuspüren, um sie in die Beleuchtung der Reflexion und des deutlichen Bewußtseyns zu bringen, ist das Werk der erst Jahrtausende später auftretenden Grammatik.<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Ibid., 600.

<sup>10</sup> Ibid.

Nur die erste von der Menschheit gesprochene Sprache drückt die perfekte Angemessenheit an die natürlichen Bedürfnisse des Menschen aus. Die Wiederherstellung dieser Vollkommenheit ist Aufgabe der Grammatik, der Wissenschaft der Sprache, die Tausende von Jahren später auftaucht, quasi als Ausgleich für den Verlust des blinden, aber sicheren Instinkts, mit der ungewissen Bemühung des Bewusstseins und der rationalen Besinnung.

Wir sind damit zu einer Schlussfolgerung gelangt, die jener des vorigen Absatzes diametral entgegengesetzt ist. Sobald sich das Augenmerk nicht mehr auf die Sprachen in ihren Verwandtschaftsbeziehungen und historischen Ableitungen, sondern auf die Sprache als Ursprung der spezifischen Differenz des Menschen richtet, entsteht die Vorstellung, dass die Vollkommenheit des Urbilds des Worts wiedererlangt werden kann und eben dies Aufgabe und Zweck der Sprachwissenschaft ist.

### *Der Telegraph der Vernunft*

Die eben durchgeführte Diskussion scheint einen weiteren der Aspekte der von Schopenhauer ausgedrückten Auffassung der Sprache ins Spiel zu bringen, nämlich die Vorstellung, dass sie ein Werkzeug im Dienst der Vernunft sei. Es ist in der Tat schwierig, die Sichtweise, die die Sprache als ein Produkt eines spezifischen natürlichen Instinkts sieht, mit der Aussage ihrer engen Ableitung und Abhängigkeit von der Rationalität in Einklang zu bringen. Dennoch greift der Philosoph wiederholt auf die rein instrumentale Doktrin der Sprache zurück:

Offenbar ist die Rede, als Gegenstand der äußeren Erfahrung, nichts Anderes als ein sehr vollkommener Telegraph, der willkürliche Zeichen mit größter Schnelligkeit und feinsten Nuancierung mittheilt.<sup>11</sup>

Die menschliche Sprache wird hier mit dem Telegraphen verglichen, ein Werkzeug, das Schopenhauer in besonderer Weise beeindruckt zu haben scheint – wegen der Wirksamkeit, mit der über Kabel Sequenzen von kodierten Signalen übertragen werden konnten, und so die menschliche Kommunikation perfekt und über große Entfernungen ersetzt wurde. Allerdings, so fragt sich der Philosoph, wie funktioniert der menschliche Telegraph? Was bedeuten die Zeichen, die wir uns gewöhnlich senden? Auf welche Art ordnet der Sprecher die Bedeutungen den Zeichen zu, die er dann kommuniziert und wie kann sie der Zuhörer dechiffrieren? Wie können wir wissen, dass der Zweite die Zeichen im gleichen Sinne interpretiert, wie der Erste? Sicherlich gibt es eine gemeinsame Regel, aber welche? Und wenn jemand die Regel der Dekodierung falsch anwendet? Wie viele Verwirrungen könnten sogar bei den einfachsten alltäglichen Kommunikationen entstehen!

---

<sup>11</sup> W I, 76.

Schopenhauer beantwortet seine Frage klar und deutlich:

Der Sinn der Rede wird unmittelbar vernommen, genau und bestimmt aufgefaßt, ohne daß in der Regel sich Phantasmen einmengen. Es ist die Vernunft die zur Vernunft spricht, sich in ihrem Gebiete hält, und was sie mittheilt und empfängt, sind abstrakte Begriffe, nichtanschauliche Vorstellungen, welche ein für alle Mal gebildet und verhältnismäßig in geringer Anzahl, doch alle unzähligen Objekte der wirklichen Welt befassen, enthalten und vertreten.<sup>12</sup>

Im Gespräch verstehen wir uns. Dies geschieht auf natürliche Weise und mit absoluter Präzision, weil das *Medium*, durch das sich Sprecher und Empfänger austauschen, dasselbe ist. Dabei handelt es sich um *Begriffe*, eine Art nichtintuitiver Darstellungen, die das Produkt aus der abstrahierenden Aktivität der Vernunft und der Substanz jeden Gespräches sind. Bei Schopenhauer ist das Zeichen, ob Phonem oder Graphem, der unmittelbare und untrennbare sinnlich wahrnehmbare Vertreter eines Begriffs. Es handelt sich also nicht einfach um eine konventionelle Verbindung zwischen Zeichen und Bedeutung, sondern um eine unlösbare und ursprüngliche Bindung. Der Begriff kann nicht unabhängig von dem Wort sein, so wie die Vernunft nicht unabhängig von der Sprache existieren kann. Es ist in der Tat kein Zufall, wenn Schopenhauer betont, dass Sprache und Vernunft als untrennbare Bestandteile des Begriffs von *Logos* oder Sprache zu verstehen sind.

Wenn dies stimmt, kann Sprache/Gespräch jedenfalls nicht wie ein Telegraph funktionieren. Die von Schopenhauer verwendete Metapher, mit der er die Art der menschlichen Kommunikation erläutert, ist abwegig, weil sie in keiner Weise mit der Erklärung in Einklang steht, die er selbst zur Funktionsweise des Gesprächs liefert. Mit dem Telegraphen müssen die Begriffe des Senders in Worte oder Buchstaben des Alphabets übersetzt, dann kodiert und danach in elektrische Impulse umgewandelt werden. Letztere müssen dekodiert, in Codezeichen, dann in Worte oder Buchstaben des Alphabets und schließlich wieder in Begriffe übersetzt werden. In diesem Übertragungsmodell gibt es eine kontinuierliche Transformation des *Mediums*, mittels der die Übertragung von Bedeutung geschieht, eine von Schopenhauer im Fall der menschlichen Kommunikation vollkommen ausgeschlossene Sache, in denen die Rede direkt an die Sprache und *in* die Sprache gerichtet ist.

Aber wenn sie nicht eine Art des weitgehend perfektionierten Telegraphen ist, wie funktioniert die Sprache dann? In der eben zitierten Passage und der unter Absatz 1 genannten Passage (und an allen Stellen seiner Werke, wo er sich mit dem gleichen Thema befasst) bezeichnet Schopenhauer diesen Prozess mit dem Verb *vernehmen*, und zwar sowohl im Infinitiv, als auch als Substantivierung (*das Vernehmen*). Nicht nur das, das Wichtigste ist, dass Schopenhauer

---

<sup>12</sup> Ibid.

ebenfalls in der angeführten Passage in Absatz 1 aus dem Verb *vernehmen* den Begriff *Vernunft* (Verstand) herleitet, und die Etymologie ablehnt, die *Vernunft* von *hören* (vernehmen) ableiten will. Das bedeutet, dass alles, was das *Vernehmen* zum Ausdruck bringt, sich in einem wesentlichen Punkt auf Vernunft-Sprache bezieht.

In der modernen deutschen Sprache hat das Verb *vernehmen* mehrere Bedeutungen: ‚wahrnehmen‘, ‚empfinden‘, ‚hören‘, ‚erfahren‘, ‚mitbekommen‘ und ‚verhören‘. Schopenhauer nutzt den Begriff jedoch vorzugsweise nicht als Verb, sondern als Substantiv. Das *Vernehmen* steht in der Tat nicht nur für das „Wahrnehmen“, das „Wissen“, sondern auch für das „Einvernehmen“, die „gegenseitige Zustimmung“ in diesem Wahrnehmen und Wissen. Deutlicher gesagt: Wenn das Verb einen kognitiven Prozess des Subjekts bedeutet, symbolisiert das *Substantiv auch den relationalen und dialogischen Aspekt der Kommunikation des Wissens*. Ich meine, dass Schopenhauer eben diesen letztgenannten Aspekt betonen wollte: nicht so sehr das Wissen, verstanden als Ablauf eines einzelnen Prozesses in einem einzelnen Geist, sondern das Wissen, das durch die Kommunikation von Bedeutungen unter Sprechenden erfolgt.

Eine Bestätigung dieser Interpretation kann man in der Definition sehen, die Schopenhauer selbst für *Vernehmen* gibt: „Das Verständnis der Gedanken, mitgeteilt durch Worte“ (vgl. oben, Absatz 2). Mit dem Begriff „Verstehen“ drückt der Übersetzer das deutsche *Innewerden* aus, was wörtlich „etwas innerlich zu begreifen“ bedeutet, während es im täglichen Gebrauch als „wahrnehmen“ oder „sich bewusst werden“ gebraucht wird. Doch unabhängig von der Übersetzung ist es klar, dass hier der Prozess des gegenseitigen Verständnisses beschrieben werden soll, der sich in der Kommunikation wie eine Bewegung von außen nach innen des Subjekts darstellt. Was zuvor extern war, wird jetzt intern. *Das, was zuvor fremd war, ist jetzt bekannt und wird geteilt*.

An dieser Stelle können wir es wagen, einige Schlussfolgerungen zu ziehen.

1. Schopenhauer verwendet, trotz der wiederholten Verweise auf eine rein instrumentale Auffassung der Sprache, ein Vokabular, das schlecht zu einer solchen Doktrin passt. Begriffe wie *vernehmen*, *innewerden*, die der Philosoph nutzt, um die Situation der Kommunikation durch Sprache auszudrücken, erinnern mehr an ein hermeneutisches Denken als an eine technisch-instrumentelle Sprachauffassung. Wenn die Sprache ein Mittel ist, dann im Sinne eines *Mediums*, eines gemeinsamen Hintergrunds, der das wechselseitige Verständnis in einer Sprachgemeinschaft ermöglicht.

2. Die Sprache ist für Schopenhauer so eng mit der Vernunft verbunden, dass sie sich mit ihr unter Begriff Logos identifizieren lässt. Sie ist nicht einfach ein Werkzeug, das jederzeit weggelegt werden kann, sondern etwas so Wesentliches, dass die Vernunft selbst ohne Sprache nicht existieren würde.

3. Schopenhauers Haltung in Bezug auf die Frage der Herkunft der Sprachen ist zweideutig. Unter Beachtung der konkreten Phänomene, die sich aus der wissenschaftlichen Erforschung der historischen Sprachen ergeben, erscheint ihm die Entwicklung aus einem gemeinsamen Ursprung unvermeidlich und begrüßenswert. Es gehört zu den spezifisch menschlichen Fähigkeiten, neue Arten des Denkens und neue Sichtweisen auf die Welt zu entwickeln. Die Bedeutung der Wörter verschiedener Sprachen stimmt nie ganz überein. Doch was die Identität und die perfekte Vereinheitlichung der Unterschiede innerhalb der ursprünglichen Matrix hinter sich lässt, ist kein Zeichen von Verfall, sondern von Fortschritt. Während nur die alten Sprachen einige Spuren der ursprünglichen Empfindungen bewahren, mit denen unsere Vorfahren so erfolgreich den Kampf ums Dasein gemeistert haben, ist die Diversifizierung der Sprachen kein Verlust, sondern ein Gewinn.

#### Literatur

- Biscardo, R.: *De Sanctis e Schopenhauer. Studi di letteratura tedesca*. Napoli: Morano 1937.
- Dobrzański, M.: *Begriff und Methode bei Arthur Schopenhauer. Beiträge zur Philosophie Schopenhauers*, Band 20. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017.
- Hochefeld, D.: *Das Künstlerische in der Sprache Schopenhauers*. Diss., Leipzig 1912.
- Jacoby, G.: Herder und Schopenhauer. In: *Jb.* 7 (1918), 156–211.
- Peters, C. A.: *Arthur Schopenhauer als Philosoph und Schriftsteller*. Berlin: Hentze 1880.
- Rask, R. K.: *Über das Alter und die Echtheit der Zend-Sprache und des Zend-Avesta, und Herstellung des Zend-Alphabets, nebst einer Uebersicht des gesamten Sprachstammes*. Übersetzt von Friedrich Heinrich von der Hagen, Berlin: Duncker und Humblot 1826.
- Schmittherren, A. F. J.: *Ursprachlehre. Entwurf zu einem System der Grammatik, mit besonderer Rücksicht auf die indisch-teutschen Stämme: das Sanskrit, das Persische, die pelagischen, slavischen und teutschen Sprachen*. Frankfurt a. M.: Joh. Christ. Hermannsche Buchhandlung 1826.
- Schopenhauer, A.: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Leipzig: Brockhaus 1819.
- Schopenhauer, A.: Ueber Sprache und Worte. In: *Parerga und Paralipomena*. Berlin: Hayn 1851.
- Stoltenhoff, H.: *Schopenhauers Ansichten über Sprache*. Diss., Berlin 1900.
- Wachter, J.: *Specimen Glossarii germanici*. Leipzig 1727.